

Quo vadis?

Autor(en): **Said-Ruete, Rudolph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **16 (1915-1916)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

QUO VADIS ?

Die bis ins kleinste gehende Technik der deutschen Organisation hat in diesem Kriege ungeahnte, auch von den Feinden rückhaltlos anerkannte Triumphe gefeiert. Es steht außer Zweifel, dass in einem so gigantischen Kampfe wie dem gegenwärtigen Weltstreite die wohldurchdachte, gewissenhafte Vorbereitung, das chronometerhafte Funktionieren aller Maßnahmen, das mechanische Zusammenwirken Aller von einschneidendster, wenn nicht direkt ausschlaggebender Bedeutung sind. Es ist jedoch nicht zu verkennen, dass ein das Selbstbestimmungsrecht des Einzelnen völlig ausschaltender Zustand, so willig ein Jeder sich in Zeiten größter, unter ernster Gefahrdrohung gebotenen Kraftentfaltung demselben unterwirft, für normale, d. h. friedliche Verhältnisse den selbständigen Naturen, die auf eine gewisse Freiheit des Handelns und Denkens nicht verzichten wollen, keineswegs das Ideal bedeutet. Der durch äußere Einwirkung geschaffenen Organisation der Massen wäre vielmehr die Disziplin der in sich selbst gefestigten Persönlichkeit, wie sie wohl in bester Form durch den Engländer vertreten wird, alsdann wieder befreiend und ergänzend gegenüber zu stellen.

Doch wie dem auch sein möge: Deutschland hat es während dieses Krieges meisterhaft verstanden, seine Bundesgenossen organisatorisch zu durchdringen; ihnen jene Pille der konzentrierten Willens- und Kraftäußerung in den Blutkreis ihres Verwaltungs- und Heereskörpers zu administrieren, die zur Überwindung jedweder Hindernisse befähigt. Sonst würden aller Wahrscheinlichkeit nach die Russen noch heute in den Karpathen nisten, die Dardanellen wären, trotz der unglaublich laienhaften und planlosen Operationen der Engländer, nicht so souverän, wie tatsächlich geschehen, verteidigt worden, die Bulgaren schwerlich aus ihrer Neutralität zu schnellem Siegeszuge herausgetreten.

Deutschland darf demgemäß die Waffenerfolge der Zentralmächte in berechtigtem Selbstbewusstsein und ohne solchergestalt seinen derzeitigen Bundesgenossen zu nahe zu treten, im wesentlichen auf sein Konto buchen. Dadurch erwächst Deutschland aber auch das Recht und die Pflicht, sich seine einwandfreie Vormachtstellung im Zentralblock unter keinen Umständen schmälern zu

lassen. Dieses um so weniger, als es genötigt war, für seine Waffengefährten auch die gewaltigen materiellen Lasten des Krieges — teilweise bezw. im Vollumfange — zu tragen.¹⁾

Es hieße eine verhängnisvolle Gefühlspolitik wiederholen, wollte Deutschland sich unter diesen Verhältnissen das Recht zukünftiger Orientierung, wie sie seine Interessen am besten erheischt — wenn erst die Waffen ruhen — beeinflussen lassen.

Es muss darauf hingewiesen werden, dass der österreichisch-ungarischen Monarchie aus der immer erneut betätigten deutschen Nibelungentreue außergewöhnliche Vorteile, denen wesentliche Gegenleistungen fehlen, erwachsen sind. Ohne Schwertstreich konnte sie sich in den Besitz von Bosnien und der Herzegowina setzen, ihr Wirtschaftsleben fand an dem deutschen Geldmarkte eine stets hilfsbereite Stütze, in dem diesen Weltkrieg auslösenden Konflikte mit Serbien machte Deutschland ihre Sache vorbehaltlos zu der seinigen, und wenn heute die Russen wieder jenseits der Grenze stehen, auch Serbien unterworfen ist, so hat Deutschland zu diesen Waffenerfolgen ganz erheblich beigetragen.

Wesentlich prononcierter steht es um die Türkei. Die erst vor wenigen Jahren von den Bulgaren schwer geschlagene, heute ihr eng verbündete Armee zog gleich der Flotte ihre bisherigen Erfolge aus der zielbewussten, weitverzweigten deutschen Leitung.

Dabei darf nicht übersehen werden, dass die Türkei, als sie zu den Waffen griff, in den Augen ihrer leitenden Männer recht wenig zu riskieren hatte: war doch ihre politische und wirtschaftliche Lage damals eine fast verzweifelte. Die jungtürkische Regierung bedurfte bei der ihr im eigenen Lande entstandenen gewichtigen Gegenströmung, wollte sie sich am Ruder erhalten, einer starken Ablenkung nach außen. Enver Pascha, dem zufolge rücksichtsloser politischer Betätigung die Beziehungen zu Berlin aufgekündigt waren, verstand es jetzt geschickt, seinen Einfluss der deutschen Sache dienstbar zu machen und durch schnelles

¹⁾ Österreich-Ungarn hat mit einem deutschen Bankenkonsortium eine Anleihe abgeschlossen, deren erste Rate im Betrage von 200 Millionen Mark im Januar und Februar d. J. bezogen wurde.

Die seitens Deutschland der Türkei bisher gewährten Vorschüsse belaufen sich auf ca. 43 Millionen türkische Pfund.

Handeln die Türkei zum Anschluss an die Zentralmächte zu bestimmen. Wie weit der Krieg durch eine Ausschaltung der Türkei räumlich und zeitlich hätte begrenzt werden können, wie weit die Türkei durch eine geschickte Neutralität im Endergebnis ihren Eigeninteressen möglicherweise gedient hätte, soll hier nicht erörtert werden.

Tatsache bleibt, dass die deutsch-türkische Waffenbrüderschaft sich zu einer Herzlichkeit von ungewöhnlicher Expansion entwickelte. Zu einer Interessensamalgamation, wie sie zuvor, unter selbst günstigeren Vorbedingungen, nie möglich gewesen wäre. In einem Tempo, in einem Eifer sich für die Zukunft festzulegen, die zu ernststen Bedenken Veranlassung geben.

Bedingt doch eine dauernde einseitige Freundschaft mit der Türkei für Deutschland nach den Wandlungen dieses Krieges neben unverhältnismäßigen Lasten einen schwer überbrückbaren Interessengegensatz zu den Ländern der Entente. Diese Perspektive ist keine erfreuliche. Man mag über die noch nicht lückenlos erwiesene Kriegsschuld des Dreiverbandes denken wie man will, und ihm unter dem Einflusse der das ruhig-sachliche Urteil beeinträchtigenden leidenschaftlichen Verhetzung selbst bitter grollen, so muss dennoch die Auffassung sich durchsetzen, dass Deutschlands politische und wirtschaftliche Zukunft auf einen von Missverständnissen freien Zusammenschluss mit den Westmächten gebieterisch hinweist.

Dass diesem mit Bestimmtheit zu erwartenden Vorteile entsprechende Nachgiebigkeit beim Friedensschlusse zu bezeugen wäre — *il faut casser des œufs pour faire une omelette* — ist dem staatsmännischen Denken banale Selbstverständlichkeit. Hier nur ein Hinweis: könnte beispielsweise die Verleihung einer der Selbstverwaltung nahe kommenden Verfassung an Elsaß-Lothringen dem heutigen deutsch-französischen Gegensatze nicht vieles an Schärfe nehmen, ohne dass die deutschen, bisher mannigfachen Reibungsflächen ausgesetzten Interessen im Reichslande dadurch geschmälert würden?

Doch zurück zu der Türkei. Deutschland, welches zu Beginn der Achtzigerjahre weniger als 5% der türkischen Staatsschuld beherbergte, hatte vor Ausbruch des Krieges ca. 30% — etwa 26¹/₂

Millionen türkische Pfund — plaziert. Dieser gewaltige „Aufschwung“ ist nicht zuletzt auf das Bestreben, die türkische Regierung für die mit der Bagdadbahnkonzession¹⁾ verbundenen Lasten willfährig zu machen, zurückzuführen. So wurde jede Etappe dieses Finanzgeschäftes, abgesehen von der serienweisen Auflegung der Bahnanleihen, durch die Übernahme neuer türkischer Staatsschulden gekennzeichnet. Mit der Hereinnahme der Halbmondwerte hielt die Entwicklung des deutschen Handels zur Türkei, der vielfach hinter die diplomatisch gestützten Finanzgeschäfte zurücktreten musste, keineswegs Schritt. In 1910 führte Deutschland nach der Türkei für 105 Millionen Mark (einschließlich der umfangreichen Materialsendungen für die Bagdadbahn) aus und bezog von dort Waren im Werte von 67 Millionen. Zahlen, die nur 0,4% bzw. 0,5% des gesamten deutschen Handels repräsentieren und recht augenfällig den realen Wert der deutschen Turbanpolitik kennzeichnen.

Nun darf nicht außer acht gelassen werden, dass dieser magere, durchaus nicht erschütterungssichere materielle Gegenwert einer von romantischen Ideengängen durchsetzten, weit ausgreifenden Politik gezeitigt wurde, als der Türkei noch die reichen Geldmärkte Frankreichs und Englands — besonders der erstere — bereitwilligst zugänglich waren, als Deutschland noch über bedeutendes Exportkapital verfügte, als letzteres noch unter dem unentbehrlichen Schutze der zwischen Türkei und Abendland geschlossenen, inzwischen von den Türken kurzerhand abgeschafften Kapitulationen stand. Trotz dieser relativ günstigen Verhältnisse vermochten sich die wirtschaftlichen Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und der Türkei nur mühsam zu beleben. Es gebrach der Vorbedingungen: der geordneten innerpolitischen Verhältnisse, der Kreditunterlagen und des Kreditschutzes, der Kaufkraft und der Zahlungsfähigkeit.

An diesen Zuständen hat das selbstherrliche jungtürkische Regime nichts zu ändern vermocht. Die Zeichen der Unzufriedenheit haben sich im Lande seit dem unfreiwilligen Rücktritt des von Deutschland eifrig umworbenen Abdul Hamid wesentlich verschärft. Durch die weiten Gebiete der arabischen Welt geht seit

¹⁾ Siehe den Aufsatz *Die Potsdamer Entrevue*, Heft 11, 1. März 1916.

langem das Streben nach einer Loslösung von türkischer Herrschaft. Die Regierung in Konstantinopel hat während der letzten Jahre den immer dringlicher werdenden Wünschen nach einer Dezentralisation der Verwaltung bedeutende Konzessionen machen müssen. Der Auflösungsprozess wird nicht aufzuhalten sein. Das sollten sich auch Jene sagen, die durch einen Angriff mit den untauglichen und zweischneidigen Mitteln des Glaubenskampfes auf die Stellung Englands im nahen und mittleren Osten die deutschen Interessen glauben fördern zu können. Es sei zugegeben, dass sich in Ägypten und Indien Strömungen bemerkbar machen, die auf eine von England unabhängige Regierungsform hinarbeiten. Es wäre jedoch ein bedenklicher Fehlschluss, dieser von einer verschwindenden Minorität getragenen Bewegung die Absicht zu unterschieben, die englische Herrschaft etwa gegen die der Türken oder Deutschen einzutauschen. Ägypten den Ägyptern oder Indien den Indiern, geschweige denn Persien den Persern aber ist ein Unding. Es hieße durch die Entflammung derartiger Bestrebungen eine sich im Sinne europäischer Kultur und Wirtschaftsinteressen bestens bewährt habende Kontrollgewalt in ihrer nicht leichten, unter großen Opfern weitsichtig aufgebauten Stellung zu untergraben, ohne etwas annähernd Gleichwertiges an deren Stelle setzen zu können.

Nur die Einsicht, dass eine territorial gut verkleinerte, aber politisch und wirtschaftlich auf internationaler Basis gestärkte Türkei, deren Grenzen sich im wesentlichen mit denen des reintürkischen Kleinasien zu decken hätten, dem Osmanischen Reiche bei Aufbietung aller Kräfte eine ruhige und aufsteigende Entwicklung gewährleistet, wird die türkische Frage im Interesse des Landes und Europas zu gutem Ende in klarer Beantwortung lösen. Diplomatische Halbarbeit reicht hierzu keineswegs aus.

Jedenfalls wäre es ein verhängnisvolles Unterfangen, wollte Deutschland der, von richtiger Würdigung der ihr gewordenen Stützung baren Großmannssucht der gegenwärtigen türkischen Regierung in der heraufsteigenden neuen Weltordnung Vorschub leisten.

Das dürfte zu peinlichem Katzenjammer führen, der auch durch die auf 23 über das osmanische Reich verteilten deutschen Schulen (gegen 530 französische, 273 amerikanische, 126 eng-

liche) aufgebauten, als Kulturfaktor gedachten Universität¹⁾ nicht gemildert werden wird. Daran würden auch die in Deutschland festlich begangenen Beiramfeste und Geburtstagsfeiern des Propheten, die auf der Türkenschanze bei Wien im Bau begriffene monumentale Moschee — dort wo im Jahre 1683 der „kulturfeindliche“ Ansturm der Osmanen zum Stehen kam! — das allerorts mit Eifer aufgenommene Studium der türkischen Sprache nichts ändern.

Die obigen Ausführungen werden zur Genüge dartun, dass der Schaffung eines von Hamburg nach Bagdad gedachten „Mittel-europa“, ein Begriff, der bis zu den äußersten Konsequenzen peinlichst durchdacht zu werden verdient, recht ernste Bedenken, so weit die *deutschen* Zukunftsinteressen in Frage kommen, entgegenstehen.

Charity begins at home; nicht minder selbstüchtig müssen nationale Fragen bewertet werden. Das deutsche Reich darf die seinen Lebensnerv berührenden Opfer des Krieges unmöglich zu einem sentimental en institut de bienfaisance für sehr schätzenswerte, aber für schwere Friedensarbeit doch nicht voll-gleichstehende und keine hinreichende Ergänzung bietende Nationen umwerten.

„*Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser.*“ Somit hat nach dem Kriege — wie immer er auslaufen möge — der stetig Werte vermehrende und schaffende, seegehende, die Heimat mit allen Weltteilen einende, auf eigener fester Grundlage stehende, friedliche Frachtenfahrer wieder in seine guten Rechte zu treten. Die Zwangsschöpfung eines von der Nordsee nach dem Persischen Golfe streichenden, liberalen Regierungsformen abholden, auf Inzucht gestimmten Schützengrabens, der in einen nicht lebensfähigen, ungünstigen Wechselfällen ausgesetzten Schienenstrang von geringem nationalen Werte ausläuft, kann nimmermehr die heute noch unübersehbaren Schäden, die der Krieg wie jedem, so auch dem deutschen Staatskörper schlägt, vernarben lassen.

Videant consules!

VITZNAU

RUDOLPH SAID-RUETE

¹⁾ Es ist nicht uninteressant, dass der in Berliner Hof- und Regierungskreisen besonders geschätzte, früher in Bern wirkende ungarische Professor Dr. Ludwig Stein am diesjährigen Geburtstage des Deutschen Kaisers in Gegenwart hoher Würdenträger der Universität durch einen Vortrag über den „Moralbegriff“ die festliche Weihe geben konnte.